

Ein Märchen vom Walde

Autor(en): **Hennig, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **46 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Ende unseres ersten Amtsjahres möchte ich es nicht unterlassen, allen im Namen des Vorstandes für ihre Verbandstreue zu danken und die besten Wünsche für ein gutes und glückliches Jahr 1968 zu entbieten.

Erlinsbach, Ende Dezember 1967

Der Zentralpräsident:
Hans Egli

Ein Märchen vom Walde

Von Bruno Hennig, Berlin-Südende

Es war ein Jüngling, sein Haar war blond, sein Auge leuchtend. «Ich liebe den Wald», rief er, «und ich will ihn kennenlernen, seine Bäume und Sträucher, all seine Blumen und Blüten, seine Moose und Pilze, seine Käfer und Spinnen, alles will ich von ihm wissen und verstehen.» Und er baute sich eine Hütte bei einer großen Eiche und lebte dort und studierte den Wald.

Dreißig Jahre zogen über die Wipfel. In der Hütte haust ein Einsiedler. Sein Leben ist Arbeit. Auf dem Tisch blinkt das Mikroskop, in den Schränken spiegeln die Retorten.

«Nun sage, dein Haar ist grau vom Grübeln, dein Auge brennt vom Wachen, kennst du den Wald, wie du es wolltest?»

«O nein», ruft der Forscher, «er ist zu groß. Jene Eiche dort, die habe ich mir erwählt, die will ich studieren.»

Und wieder ziehen dreißig Jahre über den Wald. Die Hütte zerfällt, in ihr lebt ein Greis. Sein Haar ist weiß, sein Auge mild.

«Sag, bist du nicht derselbe, der als Jüngling auszog, um den Wald zu erforschen, und der dann die Eiche studierte? Sprich: kennst du sie nun?»

Da schüttelt er den Kopf und lächelt: «So kühn und vermessen war ich einst. So viel der Wunder und Rätsel boten mir der Wald und die Eiche. Ich wurde bescheiden! Ich studiere ein Blatt, in jedem Jahr eins. Ich möchte so gern noch ergründen, wie die Säfte in ihm steigen, wie es sich aufbaut und erhält. Doch das Leben ist kurz. Nie werde ich das Blatt ganz kennenlernen. All mein Gewinn ist nur ein Ahnen vom Wirken jenes großen Geistes, der all diese Wunder erschaffen hat und erhält, und ein Erkennen jener großen ehernen Gesetze, nach dem sich alles Walten im Weltraum abspielt. Der Rest ist Ehrfurcht.»

Ehrfurcht auch vor den Wundern dieser Welt, Ehrfurcht und Achtung auch vor den kleinen Wundern, die uns sogar am Straßenrande begegnen. Wer Augen hat, zu sehen, der sieht die Wunder dieser Welt im Zuge der Wolken, im Fluge der Vögel, in jedem Insektenauge, das uns aus tausend Facetten entgegenstarrt, und im Kelche der Blume, deren Blütenfarbe und Duft uns erfreut. Wer Ohren hat, zu hören, der vernimmt der Sphären Klang nicht nur im Sang der Nachtigallen, sondern auch im Rauschen der Wälder und im Grollen des Donners. Wunder und Rätsel, wohin wir blicken! Wunder im Weltall, in der Unermeßlichkeit seines Raumes, die wir in unserer Kleinheit nur ahnend begreifen können, erfüllt von Myriaden von Welten. Wunder im Aufbau der Atome, den menschlichen Forschergeist ergründete. Sollte uns da nicht die Ehrfurcht vor den Schöpfungen der Natur überwältigen?

Nicht sinnlose Zerstörung durch Menschenhand, sondern ein Ahnen und Verstehen durch den menschlichen Geist sei unser Ziel. In einer Zeit, wo man den Sinn und Zweck des Lebens manchmal kaum begreifen kann und die Zerstörung über alles Dasein triumphiert, möge jeder Mensch Ehrfurcht und Achtung empfinden vor jeder Blume, die am Wegrande blüht, vor jedem Getier, das unseren Weg kreuzt, vor jedem Schmetterling, der uns umgaukelt. Jedes Naturwesen hat seine eigene Daseinsberechtigung! Es ist nicht dazu vorhanden, vom Menschen in törichtem Vernichtungsdrange zerstört zu werden.

Auch die Pilze, unsere Waldkinder, die Zierde unserer Wälder, haben ihre Bestimmung. Sie rufen uns zu: «Schont uns! Unseres Daseins Kreise sind noch nicht vollendet. Habt Achtung vor der Heiligkeit des Lebens!» Auch die Pilze sind wie wir Teile der Natur. Auch sie gehören dem Kosmos an, der sie wie uns hervorbringt. Schont sie aus Achtung vor dem eigenen Ich!

Besonders aber sollten wir Ehrfurcht und Achtung haben vor jedem Menschenleben, an dem in diesem Jahrhundert bisher so sehr gesündigt wurde.

Knollenblätterpilzvergiftung – ein klinischer Erfahrungsbericht

Von Dr. E. Scheurer, Montreux

Unter diesem Titel veröffentlicht F. Eßlinger, Kreiskrankenhaus Göppingen, in «Medizinische Welt», Nr. 17, 1055 (1966), eine Studie, der wir folgendes entnehmen:

Alljährlich, wenn die Pilzsammelzeit wiederkommt, haben sich Kliniken und Notfallstationen mit Fällen von Pilzvergiftungen zu befassen, von denen einige schwerwiegende Folgen haben können und die alle hätten verhütet werden sollen. Da diese Art der Vergiftung statistisch immerhin knapp hinter den Alkoholvergiftungen steht, hält der Verfasser es für angezeigt, daß man ihren klinischen und therapeutischen (heilenden) Aspekten einige Aufmerksamkeit widmet.

Die häufigste Ursache schwerer Vergiftungen ist die Aufnahme von Knollenblätterpilzen, die immer in 30 Prozent der Fälle den Tod nach sich zieht. Dieser Giftpilz enthält drei verschiedene Gifte; alle drei sind ohne Eiweißcharakter und können im Organismus nicht abgebaut werden. Das erste Symptom, das nach einer Latenzzeit (Wartezeit) von 0 bis höchstens 40 Stunden auftritt, ist ein schweres Magenleiden, das zu Säurevergiftung führt. Dieser Zustand kann nach zwei bis drei Tagen von einer kurzen, trügerischen Besserung abgelöst werden, auf die eine Lebererkrankung mit schweren Kreislaufstörungen und lebensbedrohlichen Blutungen folgt.

Die erste heilende Maßnahme sollte immer eine Magenspülung und Förderung der Darmentleerung sein, wenn notwendig mit Hilfe einer Gabe von Prostigmin, denn *Amanita phalloides* wird sehr langsam verdaut. Prostigmin Roche ist gefäß-erweiternd. Wasser- und Salzverluste müssen ausgeglichen werden, und die Verabreichung von Kreislaufförderern ist eine der wichtigsten Sofortmaßnahmen. Für den Leberschutz gibt der Verfasser die Verabreichung von zwei bis drei Ampullen Becozym (ein Vitamin-B-Komplex) an und zusätzlich noch Gaben von Vitamin B₁₂, Vitamin K₁ und 1–2 Gramm Vitamin C₆ (Redoxon).